

## PREDIGT ZUM BUß- UND BETTAG

(22. NOVEMBER 2017)

PREDIGTTEXT: MATTHÄUS, 12,33–37

Liebe Gemeinde!

Der Buß- und Betttag wurde früher als hoher evangelischer Feiertag verstanden; in dieser Tradition werden die Gottesdienste an diesem Mittwoch besucht, auch wenn der Tag seit mehr als 20 Jahren weiterhin kein gesetzlicher Feiertag mehr ist, weil er „für die Pflegeversicherung“, wie es hieß, abgeschafft wurde – außer im Bundesland Sachsen.

Früher hatten wir einen solchen Gottesdienst um 10:00 Uhr, und da waren durchaus viele Leute da. Das ist jetzt anders, dafür haben wir katholische Beteiligung, was früher lange Zeit auch undenkbar war.

Eingerichtet war der Feiertag als Zusammenfassung verschiedener Bußtage, und er wurde *als öffentlicher Bußtag des Volkes* verstanden. Es gab schon seit der Antike verschiedene Bußtage, und auch in Deutschland zu ganz unterschiedlichen Terminen.

Ein einheitlicher Buß- und Betttag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr wurde in Preußen am 12. März 1893 Gesetz. Aber erst durch das „Reichsgesetz über die Feiertage“ vom 27. Februar 1934 wurde der Buß- und Betttag gesetzlicher Feiertag im gesamten Deutschen Reich. Das blieb auch so nach der Wiedervereinigung in Deutschland, bis er eben 1995 bis auf Sachsen als gesetzlicher Feiertag abgeschafft wurde. Dort bekommt man das offensichtlich auch so hin ...

Nun könnte man fragen, ob wir so etwas wie einen Buß- und Betttag überhaupt noch brauchen. Schon der Name für diesen kirchlichen Anlass klingt ja irgendwie fast antiquiert.

Und sind es nicht neuerdings deutsche Politiker, die jetzt sogar im Bundestag eine Stimme haben, die sinngemäß meinen, es sei Zeit, auch mit der weltlichen Buße für

vergangene Zeiten endlich aufzuhören und sich nicht mehr ständig schuldig zu fühlen? Sie beziehen sich dabei natürlich auf die düstersten Jahrzehnte in unserem Land, die Nazierrschaft.

Zwar bestreiten diese Politiker den Holocaust an sich nicht. Sie relativieren den millionenfachen Judenmord aber mit diesen Aussagen, dass man die Vergangenheit doch jetzt endlich mal ruhen lassen solle. Für mich zeigt gerade dies, wie sehr wir Buße noch nötig haben, auch als „Bußtag des Volkes“.

Und zwar in dem Sinne, die Vergangenheit standhaft und sensibel zu erinnern.

Denn es ist zwar richtig, von den Menschen, die damals aktiv an dem ganzen Unheil und an den Verbrechen mitgearbeitet haben, leben nur noch wenige.

Und niemand von uns hat Schuld an dem, was damals passierte. Eine Art pauschaler Volkshaftung gibt es sicherlich auch nicht. Zumal sich die Zusammensetzung unseres Landes und Volkes inzwischen doch sehr geändert hat, in einer Art und Weise, wie sich die Nazis das sicherlich mit ihren „arischen“ Träumen niemals hätten vorstellen können, mit vielen deutschen Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund insbesondere.

Und doch ist dies das Land, in dem das alles passierte. Es waren vielleicht unsere Väter und Großväter, unsere Mütter und Großmütter oder die Vorgängergeneration zumindest darunter, die das mit ermöglicht haben, die nicht verhinderten, was geschah.

Es vielleicht auch nicht *konnten*, ich will das gar nicht bestreiten oder glauben, wir wären größere „Helden“ gewesen. Aber selbst dann schmälert es nicht die *Schuld*, die auf dieses Land gekommen ist. Die bis heute noch nachwirkt. In einer Weise, die übrigens auch der Kirche schadet. Denn durch dieses Desaster der Hitlerzeit wurde ja auch tiefgehendes Vertrauen zerstört. So, dass die Nachkriegsgeneration eigentlich an gar nichts mehr so richtig glaubte oder glauben wollte und das immer weitere Kreise zog.

Bis heutzutage kaum noch etwas übriggeblieben ist. Aber lieber gar kein Glaube als ein solcher an vermeintliche menschliche Heilsbringer, die ihr eigenes Volk und die ganze Welt ins Unglück stürzen wollen.

Als 2006 dagegen erstmals bei einer Fußball-WM in Deutschland so fröhlich die Landesfahnen geschwungen wurden, die Menschen sich, vor allem junge, gar mit den Deutschland-Farben schminkten, da war plötzlich etwas Anderes da.

Kein Nationalismus, kein überzogener Nationalstolz. Aber doch das fröhliche Gefühl einer Identität mit diesem Land. Leider ist das irgendwie wieder verschwunden, und dumpfe Nationalprediger von rechts können eine viel zu große Wirkung entfalten.

Ich sehe solche „Alternativen für Deutschland“ nicht. Aber sie lassen sich leider derzeit nicht leugnen. Doch wir sollten uns von niemandem verführen lassen, zu glauben, das sei alles Vergangenheit, was in den dreißiger und vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in diesem Land passierte. Nur, wenn wir wachsam bleiben und immer wieder auch Buße tun und beten, dass sich so etwas nicht wiederholt, können wir einigermaßen sicher sein, dass es auch so bleibt.

Auf den Politikern heute lastet eine große Verantwortung, dass es an den Extremen nicht ausufert. Mögen sie dieser Verantwortung gerecht werden. Auch dazu wollen wir sie in unser Gebet einschließen.

Soweit zu diesem meiner Meinung nach sehr wichtigen Thema. Doch der heutige Tag hat auch einen *Predigttext*. Und der steht ganz kurz im Matthäusevangelium: [Predigttext]...

Also, an unseren Worten wird man uns messen. Das passt ja gut zum gerade Gesagten über diejenigen, die verbal die Vergangenheit ruhen lassen wollen. Jedenfalls heißt es hier einmal nicht, dass man an seinen Taten oder seinem Handeln gemessen wird, sondern an seinen *Worten*.

Wobei *Sprechen auch eine Form von Handeln ist*. Schließlich kann man mit seinen Worten vieles anrichten oder erreichen, je nachdem. Lob und Tadel verteilen etwa. Jemanden verleugnen oder ihn schönreden. Ob man Worte sagt wie *Ich liebe dich* oder *Ich verfluche dich*, das ist erkennbar ein Unterschied, auch in der Wirkung.

Worte sind nicht beliebig oder zufällig. Sondern sie fesseln uns, schlagen uns in den Bann und haben auch nachhaltige Folgen. Ganz besonders bei einer Art, die man *performative Rede* nennt. Ein Begriff aus der Sprachphilosophie.

Da geht es darum, dass Worte das bewirken, was sie sagen, zum Ausdruck bringen. Ganz offensichtlich bei

„Ich erkläre euch zu Mann und Frau.“ Das hat eine markante Wirkung, die sogar gesetzesfest ist. Und anderes mehr.

Andererseits wissen wir durch die Erfahrung der letzten Monate und Jahre, was falsche Nachrichten alles anrichten können, Worte, geschrieben und gepostet vor allem in sogenannten sozialen Netzwerken, um Verunsicherung zu schaffen, Denunziation, zu manipulieren und einfach eigene Ziele und Vorstellungen durchzusetzen, aber aufgrund falscher Informationen. Sogenannte *fake news*. Auch das sind Worte, die man schreiben oder sprechen kann.

Ohne jetzt weiter ins Detail zu gehen, es wird klar, dass Worte eben wichtig sind. Und sei es, jetzt wieder im positiven Sinn, in einem Buch, das uns nicht mehr loslässt, wegen der Worte, die dort stehen. Oder dass wir an den Lippen einer anderen Person hängen. Auch das kann gute Formen und dämonische Züge haben, ich erinnere noch mal an die Hitlerzeit für Letzteres. Also, Jesus weiß schon, wovon er spricht. Aber die Worte sind Ausdruck des Wesens, das macht er auch klar. *Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?*, so fragt er.

Und umgekehrt lässt sich folgern, wer gut ist, der kann auch Gutes reden. Das ist jedenfalls ein Maßstab auch dann, wenn wir vor Gott treten.

Auch wenn ich nicht an Himmel und Hölle im traditionellen Sinne glaube, doch dass wir die Wirkungen unserer Reden und unseres Handelns im Zeichen der Liebe Gottes zu spüren bekommen, das glaube ich ganz gewiss.

Wenn wir nun etwas von diesem Gottesdienst, Predigttext und den Worten dazu „mitnehmen“ wollen, dann vielleicht dies: Es ist nicht egal, was wir sagen oder schreiben. Menschen vertrauen uns, sie wollen auch fair und gerecht behandelt werden. Niemand von uns ist vollkommen, das ist auch klar.

Aber Buße bedeutet in dem Sinne auch Umkehr, dass man sich darauf besinnt, nicht einfach drauflos zu reden, sondern Worte zu sagen, die Heil, Frieden und vielleicht sogar Liebe stiften. Dann wäre schon viel erreicht und ein solcher Gottesdienst zum Buß- und Betttag hätte seinen Zweck erfüllt.

Auch wenn die nur noch wenige erreichen, aber jeder von uns ist auch Multiplikator, steht in einem Kontext und Umfeld von Familie, Beruf, Freundschaft, vielleicht für eine Partei.

Dieses Umfeld kann größer oder kleiner sein, aber es kommt immer auch auf uns an. Was wir sagen, wie wir es sagen. Um zur Versöhnung beizutragen, es anderen leichter zu machen auch im Umgang mit uns.

Lieber mal sagen: *Ich freue mich, dass du da bist* oder: *Das hast du echt toll gemacht*, anstatt ständig zu motzen, zu kritisieren oder jemanden mit Ablehnung oder gar Verachtung zu straffen. Wozu es ja oft nicht einmal Worte bedarf.

Wollen wir also hoffen, dass wir am Ende zu den Bäumen gehören, die gute Frucht tragen und keine faule. Dass wir vor Gottes Angesicht und im Licht seiner Liebe nicht nur voller Abscheu auf unsere Worte zurückblicken, sondern auch sagen können:

Jawohl, manches von dem, was ich gesagt und bewirkt habe, das war doch auch gut, getragen von Liebe und der Sehnsucht nach Frieden.

Das sei es, was uns begleitet und motiviert, und dazu schenke uns Gott seinen Segen. Amen.